

Das Streichholz

Der Mann mit der Tasse voll Streichholzschachteln, der seit elf Uhr an der Straßenecke stand, trat von einem Fuß auf den andern, während die Menschen an ihm vorüberhasteten. Er hatte an diesem Tage noch kein Streichholz verkauft und hatte noch keinen Bissen im Magen. Langsam wurde ihm, als würde sein Leib schwerer. Zugleich ward ihm leichter zu Sinn. Und plötzlich legte er, über sich selbst erstaunt, die Hand auf den Aermel eines Vorübergehenden und sagte mit derselben Stimme, die einst in Oxford lateinische Sentenzen geprägt hatte: «Kaufen Sie mir eine Streichholzschachtel ab? Verzeihen Sie die Belästigung!»

Der Angesprochene wandte sich, erstaunt und nicht eben erfreut. Perceval Wing hieß er und war ein schlanker, junger Mann mit runden Brillengläsern, der in einem Buch-Antiquariat im Dienst stand. Er hatte etwa fünfzehn englische Shilling bei sich, und der Betrag hätte ausgereicht, um all das zu erstehen, was auf des Streichholzmannes Tasse stand. Doch er machte eine abwehrende Bewegung.

«Verzeihen Sie,» sagte der Streichholzmännchen. «Früher einmal war es auch mir schrecklich, angegangen zu werden, heute jedoch habe ich Hunger.»

«Sie sprechen wie ein gebildeter Mensch,» meinte Perceval. «Wieso sind Sie so weit gekommen?»

«Verzeihen Sie,» sagte der Mann zum drittenmal. «Doch das glaube ich, ist meine Privatangelegenheit. Würden Sie wohl so gütig sein, mir Streichhölzer abzukaufen?»

«Ich rauche nicht,» versetzte Perceval, durch des anderen barsche Art verärgert. «Hier aber sind sechs Pence, falls Ihnen damit gedient ist.»

Zwischen seinen fünfzehn Shilling fischte er ein Sechspencestück hervor und warf es auf die Tasse. Der Streichholzmännchen hielt ihm eine seiner Schachteln entgegen. Perceval schüttelte den Kopf. «Nein, danke, ich trage nie welche bei mir.»

«Bitte nehmen Sie eine Schachtel,» drängte der Mann, und seltsam flammte Rôte über seine Backenknochen. «Ich habe Sie nicht angebettelt. Ich bat Sie zu kaufen.»

«Und ich habe erklärt, daß ich niemals Streichhölzer bei mir trage,» entgegnete Perceval und schob die Schachtel fort.

Dann ging er eilig weiter. Denn an diesem Morgen war telephonisch gemeldet worden, daß ein Klient aus Australien vorsprechen wolle, der möglicherweise Interesse für den Britling-Psalter hatte. Der Streichholzmann sah auf das Sechspencestück, nahm es von der Tasse mit einer Gebärde, als wollte er es dem Geber nachwerfen. Der Hunger aber ist ein strenger Herr. Da steckte er es ein und schlürfte zum nächsten Lebensmittelladen.

Perceval aber sah sich im Antiquariat vor die Notwendigkeit gestellt, die Untersuchungen mit dem australischen Sammler allein zu führen. Sein Chef hatte in Geschäften nach Paris fliegen müssen. Ein Telegramm meldete jedoch dem Gehilfen starken Nebel im Kanal und berichtete, der Antiquar werde in der kommenden Nacht mit dem Zug heimkehren. Die Depesche enthielt auch eine Folge von Nummern, von welchen Perceval wußte, sie seien die Kombina-

tion des Vexierschlusses zum Kassenraum. Es blieb Perceval eben Zeit, hinunterzusteigen, ihn zu öffnen und den Psalter heraufzubringen. Dann kam der Fremde, ein kurz angebundener, fast dürftig gekleideter Mann. Seine Tasche jedoch wölbte sich über einem mächtigen Scheckbuch. «Nun» sagte er und ein forschender Blick flog über die Buchreihen. «Sie haben hier ja allerhand Schönes, doch mit solchen Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Ich kaufe nur Wertobjekte. Aus welcher Zeit stammt übrigens der Psalter, den Sie mir anbieten?»

Perceval, ein wenig erstaunt, daß der Sammler ihn nicht gleich zu sehen verlangte, gab die gewünschte Auskunft.

«Ist recht,» unterbrach ihn der Sammler. «15. Jahrhundert, das geht eben noch. Das ist die Grenze. Sie meinen,» fuhr er fort, und sein verschmitzter Blick streifte Perceval, «es sei verwunderlich, daß ich das Buch nicht erst besehe. Aber ich wollte mich vorher vergewissern, daß es das ist, was ich brauche. Kaufe nie, was du nicht brauchst. Dann wirst du immer kaufen können, was du nötig hast»

Perceval lächelte höflich zu dieser Lebensregel und beeilte sich, seine Erfahrung mit dem Streichholzmann zum besten zu geben. Der Sammler hört zu und klopfte ihm dann freundschaftlich auf die Schulter. «Ausgezeichnet», sagte er anerkennend. «Sie haben es erfaßt. Schenken — sehr gut. Kaufen — noch besser. Doch nie die beiden Begriffe verwechseln! Und vor allem nicht Dinge kaufen, die nicht nötig sind... Sie rauchen nicht, wie? Da ersparen Sie einen Haufen Geld.»

Seine Achtung vor Perceval war gestiegen, er war in ausgezeichneter Stimmung, als er den Psalter endlich zu Gesicht bekam. Lang vertiefte er sich in Arabesken, schwelgte genießerisch in Ornamenten. Und schließlich ließ er Perceval wissen, er sei geneigt, den Kauf

A-Z-RÄTSEL

Rösselsprung.

	stehn	auf	mond	den	all	me	klin	un	
	der	tis	lig	still	lich	sich	ber	trau	
wel	tet	ru	das	un	im	durch	gen	glaub	lig
gen	trau	nss	leis	fen	heim	hen	gian	sem	ster
								ein	nah
glet	len	schwin	me	rhei	sicht	aus	ne	we	eut
								gold	in
im	nüch	che	him	ren	durch	und	stadt	se	geht
								und	fern
nach	mal	die	en	wie	der	ba	die	und	ten
								ruhe	te
ten	wel	der	gal	den	hin	ze	nach	son	luf
								feh	fern
gür	ti	dof	ieh	mai	len	wehn	me	hel	e
								gas	du
ten	steh	ten	mit	ge	lin	den	kran	dem	wo
								in	schau
	oft	en	sen	ge	lle	ster	bau	jem	
	den	sich	am	lau	den	in	der	fen	

Auflösung aus Nr. 7.

Rösselsprung.

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage,
Weh dir, dass du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider nie die Frage.

(W. Goethe.)

abzuschließen. Das Scheckbuch war gezückt, ein Scheck auf den beträchtlichen Betrag ausgestellt, die Unterschrift geleistet. Dann ergab sich die Frage der Zustellung und der Käufer löste sie auf eigene Weise.

«Ich brauche das Zeug nicht bei mir im Hotel. Am Freitag geht mein Schiff. Verwahren Sie das Werk bis dahin. Bei Ihnen ist es sicherer.»

Perceval verneigte sich und erwog innerlich, daß er sich nun in Ruhe von der Gültigkeit des Schecks überzeugen konnte.

«Ich werde Sie nicht vergessen,» lachte der Sammler dröhnend und schlug Perceval jovial in die Magenegend. «Sie sind, an Ihrer Jugend gemessen, erstaunlich vernünftig. Vergessen aber auch Sie nicht, was Sie von mir gelernt haben. Kaufe nie was du nicht brauchst.»

«Dann wirst du immer kaufen können, was du nötig hast,» fiel Perceval ein. Sie lachten beide. Dann verließ der Sammler den Laden. Die Transaktion war getätigt.

Als um sechs Uhr des Tages Arbeit getan war, nahm Perceval den Psalter und stieg damit in den Kassenraum hinab, der eigentlich nichts anderes war als ein ungeheures Safe. Mit ihm ging der Diener, der zwei Glühbirnen einschrauben wollte. Eine im Innern des Safes, eine an der Außenseite. Das erstere vollbrachte er, während Perceval sich über die Bücherschätze neigte, den Psalter vorsichtig in die seidene Schutzdecke hüllte und ihn ehrfürchtig an sicherem Ort verwahrte.

Dann lehnte der Diener, um sich Platz zu schaffen, die Tür des Safes halb zu, beschäftigte sich mit der zweiten Flamme, und reckte sich auf die Zehenspitzen, denn die Lampe hing hoch. Er entfernte die alte Birne und reckte sich, um die neue zu befestigen. Da hörte er Splintern und Krachen. Er schrack zusammen, verlor das Gleichgewicht und fiel gegen die Safetür, die sich unaufhaltsam, fast lautlos, über Perceval schloß.

«Ho!» kam von innen undeutlich seine Stimme. «Was tun Sie denn da, zum Teufel? Mein Licht ist ausgegangen.»

Der Diener hatte sein Gleichgewicht wieder erlangt. «Ich hole eine Kerze,» rief er.

«Aber ein wenig fix, Sie entsetzlicher Narr. Damit ich hinauskomme. Hier ist nicht viel Luft.»

«Das denke ich mir, Herr Wing. Aber atmen Sie nur, ich bin sofort wieder da.» In zwei Minuten kam er wieder. Mit der Lampe seines Fahrrades. «So, Herr Wing, jetzt geben Sie mir die Chiffre..»

Innen blieb es still. Beunruhigt rief der Diener: «Herr Wing, können Sie mich hören? Bitte um die Vexiernummer!»

«Ich weiß,» klang unheimlich von innen die undeutliche Stimme. «Ich denke eben nach.»

Wieder war es still. Der Diener sah auf seine Uhr. Fünf Minuten waren herum und im Kassenraum, das wußte er, gab es keine Ventilation. Er rief und mühte sich die Stimme zu meistern. «Tragen Sie sie denn nicht bei sich — haben Sie sie nicht aufgeschrieben?»

Abermals Stille. Dann plötzlich gellendes, irres Schreien und Toben. Es folgte dem Diener, der die Treppe emporraste, um einen Schlosser zu finden, einen Elektriker, irgend einen Helfer.

Eine Stunde verging, bis man die Tür öffnen konnte, und das war lang für Perceval. Das Telegramm mit der Nummerkombination stach in seiner Tasche. Er hätte es lesen können — wenn er ein Streichholz gehabt hätte.

J. Clemens.